

# Die Welt

20. Dezember 2003

## **Unbehauste in kalter Welt; Toussaints Liebende fahren nach Tokio, um voneinander Abschied nehmen zu können**

**AUTOR:** Elmar Krekeler

Von Elmar Krekeler Dieser Herbst war ein Herbst der erloschenen Herzen. Magazine titeln mit Gefühlskälte. Und die Literatur ist wieder einmal eine Nasenlänge voraus. Drei Romane, drei Fälle treten den Beweis an.

1. Fall: Ein Mann sitzt am Fenster im Zug und sieht hinaus. Die Landschaft zieht vorbei. Das Land, durch das er fährt, ist der Spiegel seiner selbst. Es ist Winter da draußen, es friert. Überall Krise. Alles ist aus. Der Mann schickt seine Gedanken, seine Liebes-, seine Kriegserklärung an die ehemalige Geliebte (und diverse andere Hassobjekte) in die kalte deutsche Nacht.

2. Fall: Ein Mann und eine Frau stehen an einem Hotelzimmerfenster und sehen hinaus. Eine große Stadt breitet sich vor ihnen aus. Lichter flackern herein. Das Land, in dem sie sind, ist der Spiegel ihrer selbst. Es ist Winter da draußen, es friert. Sie sehnen sich nach einer Katastrophe, um die Spannung zwischen ihnen zu lösen. Ein Erdbeben erschüttert die Häuser. Alles ist bald aus. Der Mann umkreist mit seinen Gedanken die sterbende Liebe zur Frau neben sich und stolpert mit ihr - ein Fläschchen Salzsäure stets zur Hand - durch die kalte japanische Nacht.

3. Fall: Eine Frau und ein betrunkenen Mann in einem Istanbul Hotelzimmer. . . . Langsam kennen wir das Muster. Von Liebe ist auch hier kaum mehr eine Spur. Alles ist bald aus. Wie Michael Lentz (1. Fall: "Liebeserklärung") und Philippe Toussaint (2. Fall: "Sich lieben") erzählt auch Christoph Peters (3. Fall: "Ein Tuch aus Nacht") von einer toten Liebe. Allesamt (literarisch) höchst ansehnliche Leichen. Während Lentz seinen Helden allerdings abrechnen lässt mit einer frisch versargten Liebe und Peters den seinen für den letzten, von vorneherein zum Scheitern verurteilten Versuch der Liebesrettung in die Ferne fahren lässt, begleitet Toussaints Abliebender seine Marie mit dem festen Vorsatz nach Tokio, sich dort von ihr zu trennen, weil die beiden die Nähe in der Fremde zum Auseinandergehen brauchen.

Übernächtigt erleben sie die paar Tage (eigentlich Nächte), von denen Toussaint seinen Helden erzählen lässt. Längst vom Jetlag in jenen hyperrealen Zustand versetzt, in dem man überwacht Bilder von schillernder Präzision sieht und zur Weinerlichkeit neigt.

Toussaints kühler, präzise Blicke sammelnder Erzähler (möglicherweise ein Fotograf) und seine adlige Modedesignerin sind Unbehauste in einer kalten Welt. Einer Welt, die ein unbeschreibliches Bombardement von Lichtern in allen erdenklichen und elektrisch erzeugten Farben auf sie abfeuert. Sie fahren mit dem Taxi mitten durch. Sie bleiben nie lang. Noch nicht aller Gefühle sind sie verlustig gegangen, es glüht noch in der Asche ihrer Beziehung. Ein schmerzliches Glühen: Sie lieben sich noch, ertragen sich aber nicht mehr. Sie haben sich schon voneinander verabschiedet, brauchen sich aber noch.

Während Michael Lentzens fulminante Suada Bericht gab aus der Hölle nach der Liebe, erzählt Philippe Toussaints kühler, erkälteter Roman davon, wie es im Fegefeuer ist. Es zieht dort ziemlich, es riecht nach Frost. Und an den Wänden hängen sorgfältig und seltsam distanziert skizzierte Bilder von Blicken, Gesten. Worte helfen den beiden herzschwachen

Augenmenschen wenig, die fürchten, dass, wenn die Nacht kommt und das Licht zurückkehrt, ihre Liebe tot ist. Ihre Kommunikation verunfallt kontinuierlich. Einzig die Körper verstehen sich, reden auf ihre Art miteinander, benutzen sich, fallen übereinander her, während ihre Bewusstseinssträger wie unbeteiligt im Raum stehen und zusehen.

Seine letzte Sehnsucht hat Toussaints Erzähler in seinem Necessaire ins Flugzeug und ins Hotelzimmer geschmuggelt: Ein kleines Fläschchen mit elegantem Stöpsel. Ein mörderisches Fläschchen. Salzsäure enthält es. Und die latente Drohung, es irgendwann irgendwem oder irgendwas überzuschütten, erhebt Toussaints Liebesroman fast in den Rang eines Krimis. Der Wunsch nach Auflösung nicht nur der Beziehung, nach Aufhebung nicht nur der Spannung in der Erde und zwischen den Demnächst-Getrennten, sondern die Sehnsucht nach Lösung von sich selbst, danach, aufzugehen im Weltall, treibt die Helden durch Japan und den Roman.

Michael Lentz' Erzähler hat alles hinter sich, die Regeln eines ordentlichen Plotbaus für einen Roman inklusive. Sorgfältig konstruiert, aber bar jeder Handlung trommelt seine Liebeserklärung gut 200 Seiten lang gegen Schienbein, Magen und aufs Zwerchfell. Toussaints alles sehender, nichts erklärender Beziehungshöllenbewohner ist von derlei Wagemut, derlei wohlkalkuliert anarchischer Erzählwut weit entfernt. Er steckt nicht nur liebesgeschichtlich im Fegefeuer. Auch erzähltechnisch. Die Konstruktion der Rahmen ist noch ziemlich konventionell (Erzählzeit ist eine Nacht und eine übersichtliche Anzahl von Tagen, Rückblenden sind ordentlich eingehängt). Was Toussaint allerdings für die literarische Auspolsterung dieses Skeletts an überbelichteten Bildern, Farbmagie, Differenzierung unterkühlter Gefühle, Motivverknüpfung investiert hat, ist stellenweise atemberaubend. Und lässt ihn - unterstützt von der leise verzweifelten Melancholie, dem unironischen Ernst und der brillanten Tiefenschärfe der Sprache - um Klischeefallen herumkommen.

Jetzt ist aber genug mit finsternen Liebesgeschichten. Es wird schon Frühling in den Verlagen. Also ist Hoffnung. So düster kann's ja nicht weitergehen. Für Liebende.

Philippe Toussaint: Sich lieben. A. d. Frz. v. Bernd Schwibs. Frankfurter Verlagsanstalt, Frankfurt/M. 153 S., 19,80 Euro .

Toussaints Reisende lieben sich noch, ertragen sich aber nicht mehr.